

Artikel zum Vortrag „Umgang mit schwierigen Kindern“ der Qualifikationsrunden für Bildende Künstler im Rahmen des Landesprogramms „Kultur und Schule“ in NRW

von Jasmin Ramm

Sie ist ausgebildete Grundschullehrerin mit dem selbst gewählten Schwerpunkt Umgang mit schwierigen Kindern, seit 2003 tätig als Atelierleiterin im Offenen Ganztags verschiedener Grundschulen in Münster und seit 2006 Künstlerin im Rahmen des Landesprogramms Kultur & Schule im Bereich Bildende Kunst.

Vom Umgang mit Kindern, die es schwer haben...

Es ist Montag, 16 Uhr. Ich verlasse das Kunst-Atelier des Offenen Ganztags einer Grundschule in Münster und bin verblüfft – und nachdenklich. Das war doch heute nicht normal! Raimundo* hat sich 15 Minuten auf seine Modellzeichnung konzentriert. Sarah hat ihre Tischnachbarin freundlich gefragt, ob sie ihre Farben mitbenutzen darf. Jonas ist zwar wegen der vielen Hausaufgaben müde und zu spät gekommen, hat sich aber nach zwei Fehlversuchen beim Nähen seines Kunstwerks von mir helfen lassen...

Wo sind die schwierigen Kinder geblieben und wie konnte es soweit kommen – zu einem friedlichen Miteinander und erfolgreicher künstlerischer Arbeit? Dazu möchte ich verschiedene Fragen beantworten.

Was ist eigentlich ein „schwieriges“ Kind?

Dabei handelt es sich um ein Kind, das es schwer hat – durch nachlässige, übermäßig strenge oder für das Kind unlogische Erziehung, mangelhafte Aufsicht, permanente Konflikte zwischen Mutter und Vater, aggressives Familienklima, Alkoholmissbrauch bei Eltern und Großeltern. Die Schwierigkeiten können sich durch verschiedene „störende“ Verhaltensweisen zeigen, z.B. Konzentrationsschwierigkeiten, motorische Unruhe, Aggressivität, ständige Regelverstöße, aber auch Tagträumerei, Desinteresse, Ängste und Depressionen.

Was löst schwieriges Verhalten bei Kindern aus?

Die wichtigsten auslösenden Faktoren sind dabei generell Verunsicherung, Frustration, Überforderung und Konflikte zwischen den Kindern oder zwischen einem Kind und mir. Charakteristisch für die künstlerische Arbeit ist Offenheit und Entscheidungsfreiheit – aber gerade offene Situationen und Anforderungen empfinden insbesondere verunsicherte Kinder als Bedrohung und reagieren verstärkt auffällig. Das kann im Projekt sogar so weit gehen, dass künstlerisches Arbeiten gar nicht oder nur stark eingeschränkt möglich ist.

Was macht die Durchführung eines Projektes im Rahmen des Landesprogramms Kultur & Schule schwierig?

Inzwischen gelten viele Kinder bereits im Vorschulalter als schwierige „Problemkinder“ und ihre Anzahl scheint zu steigen. Man schätzt die Anzahl der auffälligen Kinder derzeit auf 50% – mit anderen Worten: Die Hälfte meiner Projektteilnehmer kann zur Gruppe der „Problemkinder“ gehören... Nicht nur schwierige familiäre Verhältnisse der Kinder machen es uns dabei schwer. Auch die Schule als Institution birgt für Kunstprojekte insbesondere im Offenen Ganztags Hürden. Pünktlich zu erledigende und viel Zeit beanspruchende Hausaufgaben, Raumprobleme, fehlende Ansprechpartner im Nachmittagsbereich oder Materialschwierigkeiten können bereits einen schwierigen Rahmen für das Projekt bilden. Auch meine eigene Rolle als Projektleiterin gestaltet sich dadurch schwierig und birgt Konfliktpotenzial.

Was kann man tun um mit schwierigen Kindern im Projekt erfolgreich zu arbeiten?

Ein Rezept mit Sofortwirkung gibt es natürlich nicht – aber es gibt verschiedene pädagogische Methoden, die dabei helfen können zur künstlerischen Arbeit zu kommen. Dabei handelt es sich um präventive Methoden, die die Projektarbeit strukturieren und den auffälligen wie auch den unauffälligen Kindern helfen sich in einem bestimmten Rahmen sicher und angstfrei zu bewegen:

Plan der Kursaktivitäten

- Für die gesamte Zeit des Projekts wird eine Zeitleiste mit den Kindern erstellt und im Raum angebracht. Hier können alle jederzeit sehen, wo sie sich im Projekt befinden und was noch auf sie zukommt. Günstig ist, wenn die Zeitleiste flexibel zu handhaben ist, d.h. bestimmte Projektvorhaben z.B. auf einen anderen Monat als gedacht gesetzt werden können (Pinn- oder Steckwand o.ä.).
- Zu Beginn der täglichen gemeinsamen Zeit setzen wir uns zusammen und besprechen kurz den Plan für diesen Projekttag – insbesondere wenn es sich um Änderungen oder ganz neue Situationen handelt. Dabei spreche ich den Arbeitsauftrag und die Verhaltensforderung aus, bevor ich das entsprechende Verhalten erwarte anstatt stillschweigend auf „Normalität“ zu hoffen („Jeder zeichnet sein Modell weiter und dabei arbeiten wir leise.“). So bietet dieses Wissen für die Kinder Sicherheit und die Chance Anforderungen einzuhalten. Ich wiederum habe dann die Möglichkeit positives Verhalten zu bemerken und zu loben. Für schwierige, sehr laute Gruppen kann man diesen Arbeitszeitraum zunächst auch stark einschränken, z.B. nur 5 Minuten ansetzen und ihn nach und nach ausdehnen.
- Bei besonders schwierigen Gruppen ist es auch hilfreich, jedes Kind, bevor es das Atelier betritt, persönlich (mit Handschlag) zu begrüßen und nach dem Befinden zu fragen, um einen ersten Kontakt

herzustellen. Jedes Kind hat dann bereits Aufmerksamkeit von mir bekommen und ich weiß, wie es sich fühlt und bin selbst vorbereitet.

Phasenwechsel

- Die Kinder haben bereits einen 6-stündigen Schul- und Arbeitstag hinter sich und können und wollen sich oft nicht mehr so lange konzentrieren. Unser Projekttag bietet deshalb gleichmäßige, aber abwechslungsreiche Routineabläufe, die man variieren kann.
- Der Projekttag besteht z.B. aus Begrüßung – Tagesplanbesprechung – 1. Kreative Phase – Bewegungspause – 2. Kreative Phase – Reflexion der Arbeit und Ausblick auf den nächsten Termin – Aufräumphase.
- Insbesondere der Ausblick auf die nächste Woche bleibt den Kindern im Gedächtnis haften, der Einstieg in den nächsten Projekttag wird dann deutlich einfacher.

Strukturierung des Raumes

Glücklicherweise ist es in unserem Projekt möglich, auch den Raum zu strukturieren, d.h. für unsere Zwecke einzurichten.

- Wir haben den Raum zunächst bezüglich der Materialien unterteilt. Es gibt frei zugängliche Materialien in offenen Regalen, die die Kinder jederzeit nutzen können. Dazu gehören Bleistifte, Buntstifte, Scheren, Kleben, verschiedene Papiere, bunte Papierreste und gesammelte Pappkartons, Schachteln usw. Kinder, die z.B. früher da sind, können frei arbeiten bis die Gruppe gemeinsam beginnt. Diese Arbeiten haben meist auch nichts mit dem Projektthema zu tun. Trotzdem können wir aber mit den später kommenden Kindern einen gemeinsamen Anfang gestalten und die Wartezeit wird für die Ersten nicht zu lang. Weitere giftige, gefährliche oder teure Materialien wie Acrylfarben, die Heißklebepistole oder Tonglasuren sind in verschlossenen Schränken gelagert. Hier haben die Kinder die Pflicht zu fragen, bevor sie sich etwas nehmen. Zum einen möchte ich der Materialverschwendung vorbeugen und zum anderen weiß ich dann auch immer, welches Kind mit welchem Material arbeitet, ob es dabei Hilfe braucht oder ich verstärkt auf Auffälligkeiten aufpasse.
- Auch bei der Arbeit unterteilen wir den Raum, z.B. in Nass- und Trockenbereiche, da nicht alle Kinder an der gleichen Sache arbeiten. So geraten sich z.B. malende Kinder und nähende Kinder nicht gegenseitig in die Quere, die Gefahr der Beschädigung fremder Arbeiten – absichtlich oder unabsichtlich – wird geringer.

Durch die gemeinsame räumliche Strukturierung ist ein Rahmen geschaffen, in dem die Kinder wissen, wie sie sich bewegen können und bestimmte Konfliktsituationen sind bereits minimiert.

Regeln und Rituale

Regeln sind Gebote und bieten Verhaltenssicherheit, zeigen notwendige Grenzen und Zugehörigkeit zur Projektgruppe. So können sie helfen zwischen den individuellen Wünschen des Kindes und dem Gemeinschaftsanspruch der Gruppe zu vermitteln.

Regeln erstellen:

- Ein großer Gewinn für die Projektgruppe ist es, wenn die Regeln gemeinsam festgelegt werden und die Kinder aktiv mitbestimmen. Das trainiert soziales Handeln.
- Es werden 3 bis 5 Regeln zusammengestellt, die allgemein und weitgehend das Verhalten im Atelier beschreiben, das wir uns gemeinsam wünschen.
- Die erarbeiteten Regeln werden auf einem Plakat festgehalten, bunt gestaltet und für alle gut sichtbar im Raum aufgehängt. Dadurch kann man immer wieder Bezug darauf nehmen.
- Die Regeln gelten sowohl für die Kinder als auch für die Projektleitung.

Es gibt aber auch Regeln beim Erstellen von Regeln!

- Eine Regel sollte niemals spontan nach unangemessenem Verhalten eingeführt werden, dann wird sie lediglich als Druckmittel verstanden und provoziert Abwehr.
- Die Wörter *nicht*, *kein*, *ohne* sowie *Hilfsverben* (sollen, müssen, ...) werden in einer Regel vermieden. Die Regel „Wir sollen uns nicht streiten.“ ruft lediglich das Bild des Streitens hervor. Besser ist: „Wir sind nett zueinander.“

Der Umgang mit Regeln:

- Regeln werden im Folgenden eingehalten und es wird darauf geachtet, dass jeder Regelverstoß Konsequenzen hat. Das beginnt bei der persönlichen Ansprache eines Kindes und geht über das Aufmerksammachen auf den Regelverstoß bis hin zu ernsthaften Sanktionen (s. Grenzen setzen).
- Genauso wichtig ist aber eine häufige Rückmeldung über und das Loben von eingehaltenen Regeln.

Rituale bieten wie auch Regeln Sicherheit und Berechenbarkeit, haben aber zusätzlich eine emotionale Qualität.

- In meiner Projektgruppe hat sich beispielsweise die „Malerei des Monats“ etabliert, die monatlich demokratisch und geheim gewählt und bis zur Wahl der nächsten Malerei des Monats an einem schönen Platz im Atelier ausgestellt wird. Dabei handelt es sich immer um Arbeiten, die nicht zum Projektthema

erstellt wurden, sondern zu den freien Arbeiten zwischendurch gehören. Diese „Malerei des Monats“ bietet immer wieder neue positive Gesprächsanlässe zwischen den Kindern.

- Andere Rituale, wie z.B. eine „zeremonielle“ immer wiederkehrende Teepause in der Mitte der Projektzeit sind natürlich auch denkbar.
- Jede Gruppe kann und wird eigene Rituale entwickeln.

Rituale sollten aber wie Regeln niemals starr oder dogmatisch werden. Sie helfen dabei den Projektalltag zu rhythmisieren.

Motivieren durch Materialien

Material lädt auffällige und unauffällige Kinder grundsätzlich zum aktiven Umgang ein – das heißt aber nicht, dass dieser Umgang angemessen oder erfolgreich sein muss. Der erfolgreiche Umgang mit Material ist ein besonderes und wichtiges Erlebnis und beugt Frustration und Konflikten vor.

- Deshalb ist es wichtig altersangemessen mit Material zu arbeiten und damit kein Chaos zu verursachen, damit die Kinder bei der Sache bleiben können.
- Neue Materialien und insbesondere Werkzeuge werden deshalb vorgestellt, der Umgang damit gezeigt und anschließend immer geübt, bevor das letztendliche Kunstwerk damit bearbeitet wird.
- Für auffällige Kinder mit niedriger Frustrationsschwelle ist es oft hilfreich, die Wahlmöglichkeiten von Material und Werkzeugen zu reduzieren und den Umgang damit gut zu erklären.

Ein gelungenes Ergebnis spricht für sich und macht dann besondere Belohnungen überflüssig.

Welche grundlegenden Forderungen werden an das Verhalten der Projektleitung gestellt?

Zusätzlich zum äußeren Projektrahmen, der allen Kindern des Projekts **Orientierungshilfe** bietet, gibt es auch bestimmte Handlungsstrategien, die ich als Projektleitung nutzen kann, um den Erfolg der gemeinsamen Arbeit zu fördern. Dazu gehören drei Forderungen:

1. Loben

Loben ist die zentrale Anforderung an das Verhalten der Projektleitung und ist die schlichteste und wirksamste Technik, die ich einsetzen kann. Es wird

- systematisch eingesetzt
- ist ehrlich, angemessen und glaubwürdig
- bezieht sich immer und grundsätzlich auf die Tätigkeit, ein gelungenes Ergebnis oder angemessenes Verhalten, nie auf die Persönlichkeit des Kindes. (Der Satz „Du bist ein lieber Junge.“ gehört nicht zum angemessenen Loben!)

Loben für Kinder, die darauf allergisch reagieren

Kinder, die bereits ein sehr negatives Selbstbild entwickelt haben (ich taue nichts, sagen alle) vertragen häufig kein Lob und reagieren aggressiv, albern oder ausweichend. Das Lob ist für diese Kinder eine Lüge, es passt nicht zu ihrem Selbstkonzept und wird abgewehrt. Aber auch diese Kinder kann man loben, indem man sie langsam daran gewöhnt:

- durch beiläufiges Zunicken oder eine kurze Berührung am Arm
- durch eine Lobrunde mit Mitschülern, ich gebe dabei das Loben an die Kinder ab und moderiere die Runde
- durch Spiegeln

2. Spiegeln

Das Spiegeln ist wesentlich anspruchsvoller als das Loben und hilft dabei angemessenes Verhalten aufzubauen.

Es ist eine beschreibende, nicht wertende, sachliche Formulierung, die sich an den geltenden Projektregeln orientiert. Konsequenterweise angewendet, bricht Spiegeln das negative Selbstkonzept des Kindes auf und schafft ein Bewusstsein für Positives. Wenn Sarah z.B. zwanzig Mal aggressiv Kontakt zu ihren Mitschülern aufgenommen hat, fünf Mal aber freundlich, nimmt sie das in der Regel nicht mehr wahr. Durch Spiegeln wird der Blick genau darauf gelenkt, aber es verlangt Übung, Beobachtung und viel Selbstreflexion von der Projektleitung.

Ein Beispiel:

Jonas läuft immer zu früh aus dem Atelier, um den Bus zu erreichen. Da die Kinder eine öffentliche Straße überqueren müssen, dürfen sie nicht alleine gehen. Jonas und ich haben jetzt vereinbart, dass er ruhig an der Tür wartet, bis alle Kinder gemeinsam gehen. Als Jonas an der Tür wie abgesprochen wartet, spiegle ich: „Jonas, du hast an der Tür gewartet, ich brauchte dich nicht zu erinnern.“

3. Umlenken und Umgestalten

Wenn ein Kind unkonzentriert wird, die Aufmerksamkeit von der Arbeit abwandert, kann ich sie durch Lob, eine humorvolle Bemerkung oder ein Hilfsangebot zur Arbeit zurücklenken. Sollte ich bemerken, dass die Aufgabe zu schwierig ist, das Kind kurz vor dem Scheitern steht, kann die Aufgabe auch so verändert werden, dass sie noch erfolgreich zu bewältigen ist.

Ein Beispiel:

Sarah wird mit dem Malerei-Material nicht fertig, die Pinsel sind zu klein oder zu groß und die Farben lassen sich nicht richtig verteilen. Sie ist kurz davor die Arbeit zu zerreißen. Ich schlage ihr vor statt flüssigen Farben mit Wachskreiden weiterzuarbeiten, mit denen sie sich gut auskennt. Jetzt ist Sarah in der Lage die Arbeit zu Ende zu führen.

Was kann ich machen, wenn all meine Präventivmaßnahmen nicht gefruchtet haben und es zum Konflikt kommt?

Ich kann zum einen Grenzen setzen und im Folgenden Konfliktgespräche führen. Diese Maßnahmen gehören in den Interventionsbereich, d.h. sie sind grundsätzlich schwierig im Hinblick auf die emotionale Stressbelastung und das pädagogische Können der Projektleitung, sind aber notwendig und erfordern viel Selbstdisziplin.

Grenzen setzen

Welche Grenzen soll ich setzen und welche Grenzen brauchen Kinder überhaupt? Was ist bereits Gehorsamsfetischismus? Und welches Verhalten ist im Projekt verhandelbar – welches nicht? Hier herrscht unter Erwachsenen eine verbreitete Unsicherheit. „Schwierige“ Kinder mit traumatischen familiären Erfahrungen neigen aber dazu, sich Grenzsetzungen zu entziehen, um zu „überleben“. Wie kann man also eine Grenze setzen, die Vertrauen aufbaut und besagt: „Wenn ich mich daran halte geschieht mir nichts.“? Jede Projektleitung wird selbst für sich entscheiden, welche Grenze sie ziehen will und in welchen Situationen das notwendig ist.

- Die Grenzsetzung sollte aber nicht aus Ärger oder persönlicher Verletztheit erfolgen, sondern mit innerer Distanz. Nur dann sehe ich, wie ich das Kind richtig warnen kann.
- Die Grenzsetzung geschieht möglichst frühzeitig, d.h. möglichst bevor die Situation eskaliert. So kann die Persönlichkeit des Kindes bewahrt werden.
- Die Grenzsetzung ist eine Konfrontation, bietet aber auch eine Chance: Wenn du dieses Verhalten zeigst, wirst du bestraft. Wenn du dich stattdessen aber entscheidest dich an die Grenze zu halten hat, es eine positive Konsequenz.

Ein Beispiel:

Zwei Kinder spielen immer wieder Raufen am Tisch, obwohl mit Messern und anderen spitzen Gegenständen gearbeitet wird. Das Verletzungsrisiko ist groß. Ich setze die Grenze: „Wenn ihr mit dem Raufen nicht aufhören könnt, werde ich euch auseinander setzen. Wenn ihr es aber schafft euch auf eure Arbeit zu konzentrieren, könnt ihr hier zusammen sitzen bleiben.“

Sollte die Grenze nicht eingehalten werden folgt die negative Konsequenz.

Weitere Möglichkeiten der Grenzsetzung:

- Bewusstes Ignorieren (die Störung erledigt sich von allein, nicht jede Störung verlangt ein Eingreifen oder kann in diesem Moment bearbeitet werden)
- Rechtzeitiges Erinnern an die Regel (mit Appell an das Wir-Gefühl)
- Grenzsetzung mit Hilfsangebot
- Pause (Herausnahme aus dem Raum, 1 Minute Luft holen/besinnen, das Kind bestimmt selbst die Rückkehr in die Gruppe)
- Ermahnung (schnell unwirksam, weil abgeschliffen, in höheren Klassen besser das Gespräch unter vier Augen suchen)

Was mache ich, wenn sich bestimmte Konflikte sich immer wiederholen, die Grenzsetzungen nicht ausreichen und die Situation zunehmend eskaliert?

Konfliktgespräche helfen Kindern dabei, ihre innere „Verhaltenslandkarte“ auf- und auszubauen, die bei Kindern immer noch am Anfang ihrer Entwicklung steht. Insbesondere auffällige Kinder haben in ihrem Umfeld oft nur ein Lösungsverhalten kennen gelernt wie z.B. Aggression oder Liebesentzug. Bisher wissen sie nicht, dass es auch Verhaltensalternativen gibt. Die innere Verhaltenslandkarte eines Kindes entspricht auch nie meiner eigenen oder beinhaltet bereits allgemein gültige moralische Vorstellungen, die ich entwickelt habe.

Das Konfliktgespräch dient immer zur Entlastung des Kindes und der anschließenden (Wieder-) Teilnahme am Projekt und bei älteren Kindern ab 8 Jahren zur Erarbeitung von Handlungsalternativen.

Konfliktgespräche benötigen Zeit, helfende Hände (durch die Betreuung o.a. Personen) und Ruhe.

Hier möchte ich die kurze Version eines Konfliktgesprächs vorstellen, die in der Praxis ca. 20 Minuten Zeit in Anspruch nimmt und aus vier Schritten besteht:

Ein Beispiel:

Sarah und Jonas haben nach zuerst erfolgreicher Mitarbeit angefangen sich zu prügeln. Sarahs Malarbeit liegt zerrissen auf dem Boden, die Konfliktursache scheint aber etwas anderes zu sein. Die Situation ist unbemerkt eskaliert, beide Kinder weinen, Jonas ist völlig aufgelöst.

1. Zuerst ist es wichtig die Konfliktpartner zu trennen und die Situation zu strukturieren:

- Ich gehe mit Jonas, der besonders aufgewühlt ist, in einen ruhigen Raum. Es ist wichtig eine Betreuungsperson zu finden, die in dieser Zeit ein Auge auf die Gruppe, die vielleicht auch erschrocken oder aufgeregt ist, wirft. Wir reden wenig, es sei denn, das Kind braucht verzweifelt Trost. Ich spiegle Jonas Gefühle und halte mich zurück.

2. Jetzt wird das Gespräch eröffnet:

- Ich bitte Jonas zu beschreiben, was eigentlich passiert ist, damit er zunächst entlastet wird und seiner Verzweiflung Luft machen kann. Ich spiegle seine Emotionen.

Ganz besonders wichtig ist dabei, dass ich meine Wahrnehmung des Konflikts nicht korrigierend einsetze. Ungünstige Gesprächseröffnungen, die unbedingt vermieden werden, sind:

- „Warum hast du das gemacht?“
Das Kind gerät direkt in die Defensive und ist überfordert. Es ist nicht in der Lage die Situation zu reflektieren (auch Erwachsene, die gerade in einem Konflikt stecken, sind dazu nicht in der Lage!)
- „Was ist in Wirklichkeit passiert?“
Das Kind gerät in die Position des Lügners, der Schuldige/„Böse“ wird gesucht. Schuldgefühle blockieren Verhaltensänderungen.
- „Siehst du ein, dass du das nicht wieder machst?“
Das Kind sieht es natürlich nicht ein, denn sein Verhalten entsprach seiner inneren Verhaltenslandkarte und war in diesem Moment subjektiv absolut richtig. Einsicht reicht auch zukünftig nicht aus, um Verhalten in einer aufgewühlten Situation zu kontrollieren!

3. Wir versuchen den **zentralen Problempunkt** herauszufinden:

- Was wollte Jonas eigentlich? Ich versuche, die mit dem Vorfall assoziierten Gefühle zu verstehen. Fühlte sich Jonas bedroht? Hatte er Angst oder wollte er vielleicht nur Kontakt aufnehmen?

4. Wir bereiten die **Rückkehr** vor:

- Es ist besonders wichtig, die Rückkehr in die Gruppe vorzubereiten, damit sie reibungslos abläuft.
- Jonas hat die Gruppe im absoluten Ausnahmezustand verlassen – wie kann er zurückkehren, ohne dass die Situation wieder eskaliert? Die Gruppe ist vielleicht noch aufgeregt oder sogar wütend auf Jonas, weil er häufig in diese Art von Konflikten gerät; wie es Sarah geht, wissen wir im Moment auch nicht.
- Wir überlegen gemeinsam wie es sein wird, wenn wir jetzt zurückgehen. Wie reagiert Jonas, wenn Sarah oder andere Kinder ihn jetzt beschimpfen? Was möchte Jonas gleich machen, wenn er in den Raum kommt? Kann er sich vorstellen weiterzuarbeiten – und wenn ja wie? Hier kann man je nach Alter des Kindes ein Gespräch führen oder auch ein Rollenspiel durchführen.
- Danach kehren wir zurück.

In Anbetracht der Tatsache, dass man allgemein nur 90 Minuten pro Projekttag zur Verfügung hat, ist es nicht einfach ein Konfliktgespräch zu führen. Deshalb wende ich diese aufwändigere Methode an, wenn es sich um wiederkehrende, schwelende Konflikte handelt, die seit längerem bestehen und nach und nach die ganze Gruppenarbeit beeinträchtigen.

Ich finde es besonders wichtig bei Konflikten nicht nur die Ursache herauszufinden, sondern auch eine Wiedergutmachung durchzuführen.

- Der Täter entschuldigt sich (persönlich oder wenn das nicht möglich ist per Brief, der auch von einem anderen Kind übergeben werden kann).
- Eine beschädigte Arbeit wird vom Täter repariert.
- Wenn das Kunstwerk irreparabel beschädigt ist, hat das Opfer das Recht, bei einer zukünftigen schwierigen Arbeit Hilfe vom Täter einzufordern.

Dieses Wiedergutmachungsprinzip hat sich in den letzten Jahren bewährt und in meiner Gruppe so weit durchgesetzt, dass sie ihre Konflikte weitgehend selbst lösen konnte.

Abschließend bleibt zu sagen, dass es für den Umgang mit Kindern, die es schwer haben, keine Patentlösung mit Sofortwirkung gibt. Die vorgestellten Methoden können dabei helfen, gerade diesen Kindern eine Struktur anzubieten, in der sie sich unter Einhaltung der Regeln relativ frei und sicher bewegen und entwickeln können. Des Weiteren helfen sie uns, ein Gruppengefühl zu entwickeln, uns gegenseitig zu mögen und Beziehungen aufzubauen. In jedem Fall spielen viele unbekannte Faktoren eine Rolle und ich beobachte das Geschehen immer unter folgenden Schwerpunkten:

Wer wird eigentlich wann auffällig?

War das von Anfang an so oder löse ich, die Arbeit oder diese Gruppe vielleicht die Auffälligkeit aus?

Wer kann mir helfen, damit ich mit der Gruppe arbeiten kann?

Wo bekomme ich Informationen über die „schwierigen“ Kinder und gibt es bereits (kluge) Strategien oder von der Betreuung/Schule festgelegte (sinnvolle) Regeln damit umzugehen, an die ich mich vielleicht auch halten kann?

Ein wichtiger Punkt in meiner Arbeit ist letztendlich die Empathie zu den auffälligen und unauffälligen Kindern, der Beziehungsaufbau und gleichzeitig das Bewahren einer gewissen Distanz zu schwierigen Situationen unter dem Motto: „Ich nehme dieses Verhalten nicht persönlich, atme drei Mal tief durch und konzentriere mich auf die Sache.“